

Friedensstimme

Erscheint zweimal wöchentlich
Preis: 3 Monate Nbl. 10.50
Auf einen Monat 3.50
Einzelnnummer 50, Kopfen

Verantwortlicher Redakteur: Abr. Kröker.
Herausgeber:
Verlagsgesellschaft „Raduga“, Halbstadt, Gouv. Taurien

Anzeigen: dreimal gespaltene
Petitzelle 80 Kopfen
Wiederholungen billiger
Abdruckerungen 75 Kopfen

XVI. Jahrgang

Sonnabend, 28. September 1918

Nummer 55

Deutscher Heeresbericht vom 24. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Nordwestlich von Diekaniden und nordöstlich von Npern machten wir bei erfolgreichen Unternehmungen 80 Gefangene. Nördlich Neuvres wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Die Artillerietätigkeit war im Kanal-Abschnitt südlich von Arleux gesteigert.

Heeresgruppe Böhme:

In örtlichen Gegenangriffen nahmen wir südlich von Willers-Ciuslain und östlich von Epéhy Teile der in den letzten Kämpfen in Feindeshand verbliebenen Grabenstücke wieder und machten hierbei Gefangene. Gegenstände des Feindes wurden abgewiesen. Zwischen Schavignonbach und der Somme lebte der Artilleriekampf am Abend auf.

St. Nimmer errang seinen 41. Luftsieg. Bei den anderen Heeresgruppen keine besonderen Kampfhandlungen. Lebhafteste Erkundungstätigkeit in der Champagne.

Ludendorff.

Fallende Blätter.

Fallende Blätter, welkendes Laub,
Alles auf Erden des Todes Raub.
Grünen und Blüten im Sturme verweht,
Wachsen und Reifen im Sterben vergeht.

Fallende Blätter, welkendes Laub,
Jugend und Alter des Todes Raub.
Was ich mit glühender Liebe umfaßt,
Schließt nun die Augen, im Sterben erblaßt.

Fallende Blätter, welkendes Laub,
Eröffnung in Trümmern, Freude in Staub.
Bleibt mir denn gar nichts auf Erden bestehen?
Muß ich denn selber im Sterben vergehen?

Hörst du die Glocken läuten vom Turm?
Siehst du die Alten tragen dem Sturm?
Süßen sie treulich und fassen sich an,
Wie sie durchs Leben es treulich getan;

Hörst im Kirchlein tröstend das Wort:
„Ob auch des Helden Blume verdorrt,
„Ob uns der Tod wie der Herbststurm umtobt,
„Christ unser Leben! Der Herr sei gelobt!“

Wo brennt's?

Ergreife das ewige Leben! 1. Tim. 6, 12.

Jüngst las man in der Zeitung: Der plötzliche Tod des Handelskammerpräsidenten H. erfolgte bekanntlich während des Festmahls zur Einweihung des neuen Handelskammergebäudes zu Halle. Die glänzende Festrede, die H. bei dem Beiseite hielt, begann der Präsident noch als rüstiger, anscheinend gesunder Mann. Aber es fiel allgemein auf, daß er im Verlauf der Rede plötzlich merklich ermüdete und seine letzten Worte nur noch mit Anstrengung laut aussprechen konnte. Auch als ihm Handelskammerpräsident H. seine Ernennung zum Kommerzienrat mitteilte, machte dies kaum noch einen Eindruck auf ihn. Er nahm die königliche Auszeichnung mit müdem Gesichtsausdruck, fast teilnahmslos entgegen und machte überhaupt mit einem Male den Eindruck eines im höchsten Grade abgespannten Mannes.

Man überfah den Zwischenfall jedoch, da man nur mit einer vorübergehenden Schwächeanwandlung rechnen zu sollen glaubte. Als indes einer der Gäste den den Vorsitz führenden Präsidenten zu einer Ansprache ums Wort bat und H. hierauf absolut nicht achtete, wurde man ernstlich beunruhigt und führte ihn aus dem Saale. Als man ihn im Nebenzimmer auf einen Sessel niedergelassen hatte, war das Bewußtsein bereits geschwunden, das man auch nicht mehr zurückzurufen vermochte. Wenige Minuten darauf hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Im Saale hatte inzwischen das Festmahl begonnen, und jubelnde Klänge schallten herüber in das stille Zimmer, in das der Tod unvermutet Einzug gehalten. Die Kunde von dem erschütternden Zwischenfall lief natürlich rasch durch die Reihen der Festgäste, allgemein brach man sofort auf, und auch die Berliner Gäste reisten alsbald ab. Die Festrede war vorüber.

Für die Welt bleibt doch der Tod der König der Schrecken. Wenn man die Leute, welche bei solchem plötzlichen und schmerzlosen Sterben von einem „glücklichen Tode“ reden, fragen würde: Möchtest du mit dem so „glücklich Gestorbenen“ tauschen? so jagt jeder Aufrichtige: „Nein!“

Wenn man aber fragt, ob Gott bei irgend einem der Hunderte, welche dies Festmahl und dies plötzliche Sterben miterlebten, zu Seinem Ziel gekommen ist, so steht zu befürchten, daß auch hier leider die Antwort „Nein!“ lautet. Wie herzbewegend waren jüngst die Nachrichten über die plötzliche Erkrankung des englischen Königs, der mitten aus den Krönungsfeierlichkeiten heraus sich einer überaus schweren Operation unterwerfen mußte! Siehe — selbst das Haupt einer der mächtigsten Nationen der Erde kann nicht über die nächste Stunde hinaus seine Zukunft bestimmen. Alle Welt wird bei solchem Ereignis inne, wie unser irdisches Leben hart am Rande der Ewigkeit dahinkläuft. Man ähert bei solchen Nachrichten ein Wort herzlicher Teilnahme, aber man denkt nicht daran, daß Gott in all diesen Ereignissen zu den einzelnen, zu dir und mir redet. Die meisten Menschen fassen die Ereignisse so auf, wie die Leute in den Großstädten, wenn sie die Feuerwehre durch die Straßen raseln hören. Der Lärm der Wagen und Glocken ist laut genug, die Fackeln leuchten — die Leute denken: Wo mag es brennen? Sie nehmen als sicher an, daß es bei ihnen zu Hause nicht brennt. Es geht nur andere an, deshalb lassen sie sich weder in ihrem Geschäft, noch in ihrem Vergnügen stören.

Wir leben in einer sterbenden Welt — aber das Leben ist erschienen! Jesus ist gekommen, um in das Tal des Todeschattens das Licht des Lebens hineinleuchten zu lassen — hast du das Leben ergriffen?

Neugierig sammeln sich die Menschen um ein Haus, vor dessen Tür ein Leichenwagen steht. Man erwartet den Augenblick, wo der Sarg aus dem Hause getragen wird und der Zug sich in Bewegung setzt. Es ist ja nur Herr K. oder Frau M., die da gestorben ist. Die vielen Menschen, denen der Leichenzug begegnet, haben wohl ein leises Empfinden davon, daß die Majestät des Todes an ihnen vorüberstreitet. Viele bleiben stehen und nehmen, wenn der Leichenwagen herankommt, den Hut ab. Aber wie wenige bedenken, daß nach einem Hauch von Zeit auch sie hinausgetragen werden!

Nie hat Gott zum Menschengeschlecht durch die Tagesereignisse so ernst geredet wie in den gegenwärtigen Tagen. Nie hat Gott so viel Vorsorge getroffen, daß die Menschen Seine Mahnung verstehen sollen! Aber immer denken die Menschen: Das geht andere an.

Lieber Freund! Dein eigenes Leben eilt dahin, du bist in Gefahr, dich ruft Gott, daß du das ewige Leben durch Buße und Glauben ergreifen sollst.

Genau so wie mit den Tagesereignissen machen es die Menschen mit dem Worte Gottes. Gott hat in Wahrheit großartige Veranstaltungen getroffen, damit die Menschen unserer Tage die Botschaft der Gnade Gottes universälsch und unverfälscht vernehmen sollten. Mündlich und gedruckt erreicht das Wort Gottes alle Schichten unseres Volkes, die Fabriken, die Kasernen, die Krankenhäuser, die Schiffe; aber die meisten Menschen weisen es ab. Der eine sagt: „Später einmal;“ der andere: „Ich will nicht.“ Der eine hat keine Zeit, der andere keine Lust. Gott kann nicht mehr tun, als Er für das gegenwärtige Geschlecht tut. In Noah's Tagen stellte Er einen Mann hin, der die Arche erbaute und der sündigen Menschheit 120 Jahre lang das kommende Gericht verkündigte, um sie zur Buße zu rufen. In unseren Tagen hat Gott Tausende von Boten über die Erde ausgesandt, damit das Kreuz von Golgatha als die Arche der Errettung allen Menschen bezeugt werde. Alle sollen zur Buße gerufen werden: Kommet ihr schuldigen Sünder zu dem Gott aller Gnade! Kommt zu Jesu, dem Erretter!

„Zeugnisse“ von Gen. Etn. v. Wiebach.

Unsere Untertanschaft.

Was bei uns früher nie eine Frage war, ist unter dem verschiedenartigen Wechsel der letzten Zeit eine „brennende“ Frage geworden. Wir waren russische Untertanen, hatten es als solche lange Zeit recht gut und dachten nicht daran, etwas anderes sein zu wollen. Die Beschuldigung der russischen Pseudopatrioten, als wären wir hier und auch in Deutschland Untertanen gewesen, also der doppelten Untertanschaft, war eine boshafte Lüge. War doch die Gesetz über die doppelte Untertanschaft in Deutschland erst einige Monate vor dem Kriege herausgegeben und unter uns gar nicht bekannt. Als dann während des Krieges die Verfolgung und Entrechtung der Deutschen begann, hätten wir wohl mögen irgendwohin gehören und dort unser Recht suchen, aber es ging nicht. Da geschah der deutsche Einmarsch und die Trennung der Ukraina von Großrußland. Wir standen unter dem frischen Eindruck des bolschewistischen Terrors. In der neuen Ukraina gefiel uns manches auch nicht, sie war uns zu sozialistisch, die Verhältnisse schienen uns zu unsicher. Da kamen die Kongresse in Odessa, Wjten und Prischib, auf denen, nicht von dem hohen Besuch aus Deutschland, Staatssekretär v. Lindquist, der sehr sachlich und vorichtig sprach, wohl aber von anderen Herren, besonders von P. W., Stimmung gemacht wurde gegen Rußland und die Ukraina und gegen alles, was russisch ist. Nur durch dies Zusammenwirken dieser Umstände ist eine solche Resolution, wie sie gefaßt wurde, zu verstehen. Aber — wenigstens bei den Mennoniten — fühlten sich manche nachher darüber nicht wohl. Wer nächstern darüber nachdachte, mußte sich sagen: Für einzelne Herren, die nicht durch den Besitz von unbeweglichem Eigentum an den Ort gebunden sind, ist es nicht schwer, im kritischen Moment über die Grenze zu springen, was aber für unser Volk im großen und ganzen das meistens aus Landbesitzern besteht, nicht so leicht möglich ist. Wir sind einmal in der Lage, daß wir in geringer Zahl umgeben von der großen Uebermacht des russischen Volkes leben müssen. Von der sittlichen und christlichen Seite befehlen und angefaßt der Tatsache, daß wir unter dem Nationalismus, bewegen, daß wir Deutsche sind, schwer gelitten haben, hätten wir uns besonders hüten müssen Löhne des Mißtrauens und der Lieblosigkeit, um nicht mehr zu sagen, aufkommen zu

lassen. Ist doch auch das russische Volk als solches nicht verantwortlich zu machen für das, was die Regierung getan hat. Im Gegenteil: Unsere russische Nachbarn haben gesehen, daß wir alle, ohne Ausnahme, verschiedene gegen uns gerichteten Verfügungen, wie z. B. das Verbot, außerhalb der Häuser deutsch zu sprechen, tausendmal übertreten haben. Sie hätten uns unendlich viel zusetzen können und hätten dabei von der Regierung nur Lob geerntet. Gewiß hat das russische Volk manche negativen Eigenschaften, aber es ist edel und christlich, mehr auf die guten Seiten zu sehen. Auf dem Chriffler memnonitischen Kongress wurde von einem Deligaten unter anderem gesagt: Nachdem, wie wir an manchen Stellen die Letten kennen gelernt haben, würde ich es viel lieber mit einem Kleinrußen als mit einem Letten zu tun haben. Und doch sollten wir auch Letten usw. gegenüber nicht nationalstische Antagonie zeigen.

Seit jener Zeit ist die Staatsform in der Ukraina eine andre geworden. Es ist nicht nur der Bolschewismus überwunden, sondern auch zum großen Teil der Sozialismus. Durch Deutschland gestärkt, haben sich die Verhältnisse allmählich mehr gefestigt. Das deutsche auswärtige Amt in Kiew arbeitet Hand in Hand mit der ukrainischen Regierung. Die Deutschen in der Ukraina erhalten ihr liquidiertes unbewegliches Eigentum zurück. In den deutschen Schulen darf die deutsche Unterrichtsprache eingeführt werden. Andererseits haben die Delegierten, die nach Deutschland geschickt wurden, aus autoritativer Quelle mitgeteilt, daß es nicht im Interesse Deutschlands sei, wenn diejenigen, die nicht rückwandern wollen, Deutsche Untertanen werden, aber nur für gewisse Klassen der Kolonisten sei es besser hier zu bleiben. Auch in Rußland sagen uns deutsche Autoritäten, daß es für uns empfehlungswert sei, am Ort und Stelle zu bleiben und mit der umgebenden russischen Bevölkerung möglichst in Frieden und Freundschaft zu leben.

Bis zum 11. Oktober neuen Stils sollen wir uns entscheiden, ob wir ukrainische Untertanen werden wollen oder nicht. Wenn ja, dann brauchen wir garnichts tun. Wenn dieser Termin überschritten wird, ohne daß vorher eine Abmeldung erfolgt ist, werden wir als ukrainische Bürger oder Staatsangehörige eingestuft. Einen Treueid brauchen wir nicht ablegen. Wollen wir aber zur Ukraina nicht gehören, dann müssen wir vorher eine entsprechende Abmeldung einreichen. Ein Austritt aus dieser Ukrainianschaft (Staatsangehörigkeit) und einer damit verbundenen Auswanderung irgendwohin ist auch später möglich.

Der Unterzeichnete gehört zur Krim und lebt hier auf den Baf. Die Krim bildet gegenwärtig bekanntlich ein eigenes Staatswesen. Früher beabsichtigte ich, gehörigen Orts zu melden, daß ich nach wie vor zur Krim gehören wolle. Gegenwärtig habe ich meinen Entschluß geändert. Ich beabsichtige, automatisch, also ohne irgendwas zu tun, ukrainischer Staatsangehöriger zu werden. Ich habe den Eindruck, daß auch die Krim schließlich sich als Föderativstaat der Ukraina anschließen wird. A. R.

Geht es bergab??

(Fortsetzung und Schluß.)

Unser ganzes Schulwesen, angefangen von der Dorfschule — oder noch besser von dem Kindergarten, den wir noch nicht haben, — bis zur Universität muß eine ununterbrochene, feste Kette bilden; die einzelnen Schultypen dürfen nicht ineinander greifen, sondern müssen sich unmittelbar und lückenlos einander angliedern. Das ist eine Wahrheit, die man als allgemein anerkannt bezeichnen kann. Wenigstens das Prinzip ist bei uns anerkannt, und das bedeutet viel, denn das gibt uns die Zuversicht, daß diese schöne Idee noch mal zur Verwirklichung kommen wird. Vielleicht geschieht das schon bald. Ich erwarte, daß der memnonitische Kongress unser Schulwesen in diesem Sinne

gestalten und endgültig regeln wird. Dann werden die leidigen Vorbereitungsklassen von selbst wegfallen*). Dann kann es auch nicht mehr vorkommen, daß zwei Schulen an einem Orte, wie die Zentralschule und die Kommerzhule in Goldstadt, beide eine 3. und eine 1. Klasse haben, die gleichsam miteinander konkurrieren. Diese Sachlage ist entschieden unnormale und auf die Dauer unhaltbar; sie muß bei der entgültigen Regelung unseres Schulwesens unbedingt abgeschafft werden.

Zu dieser Regelung selbst will ich hier nur noch bemerken, daß man die ja nicht verkehrt angreifen möchte: man möchte dabei doch ja nicht, wie es oft bei uns geschieht, von oben anfangen, sondern von unten, vom Fundament aus. Dann wird schon was Rechtes rauskommen.

Das Plattdeutschsprechen der Schüler verdient wirklich eine öffentliche Rüge, darin gebe ich dem Schreiber vollständig recht. Wenn er aber meint, daß das erst in letzter Zeit aufgefunden ist, so ist das leider wieder eine vorgefaßte Meinung. Die Schüler haben vor 20 und mehr Jahren so gut platt gesprochen wie heute, und werden dafür heute so gut gerüffelt wie dazumal. Möglich, daß es früher gründlicher geschah. Aber wenn auf einem Schulaktus mal ein Gedicht — es war eben nur ein Gedicht, nicht Gedichte — als vergleichende Sprachstudie oder auch als Kuriosum in fünf Sprachen vorgetragen wird, so ist das doch nicht ohne weiteres zu verallgemeinern und daraus der Schluß zu ziehen, daß in der Halbstädter Zentralschule die deutsche Literatursprache vernachlässigt werde. Der Schluß ist gänzlich unberechtigt, darum falsch und zu obendrein ungerecht.

Man kann ja über ein Dialekt verschiedener Meinung sein. Es gibt Leute, denen das Plattdeutsche als Muttersprache, die es nun doch einmal für die meisten unter uns ist, lieb und wert ist, die es unter keinen Umständen und für keinen Preis würden missen wollen und die sehr energisch dagegen protestieren würden, wenn man ihr Plattdeutsch — wie andere möchten — überhaupt aus der Welt schaffen wollte. Es hat auch gewiß seinen Wert und seine Berechtigung, aber in der Schule — das stimmt schon — ist nicht sein Platz und da darf es nicht geduldet werden. Und wenn Schüler — und zwar nicht nur Zentralschüler — sich darauf was zugute halten, daß sie in der Schule und auf der Straße plattdeutsch sprechen, so ist das eine Manier, die von schlechter Erziehung zeugt.

Ueber die pädagogischen Klassen kann ich mich kurz fassen, da es erübrigt, über die Notwendigkeit eines Lehrerseminars noch Worte zu verlieren. Die Umgestaltung der pädagogischen Klasse in ein Lehrerseminar ist ja vom vorjährigen Kongress im Prinzip schon zugegeben; hoffentlich unternimmt der diesjährige Kongress weitere Schritte in dieser Angelegenheit, und — einer der schärfsten Wünsche aller Lehrer wird dann seine Erfüllung finden.

Aber — ein noch so gutes Lehrerseminar hilft uns wenig, wenn es nicht Schüler hat. Mit dem Schreiber bedauere ich es auf's tiefste, daß der Lehrerberuf bei uns jegliche Anziehungskraft verloren hat, was doch durch den äußerst schwachen Besuch der pädagogischen Klassen bewiesen wird. Es waren übrigens im vorigen Jahr nicht 3 Schüler, wie in dem Artikel so stark betont wird, sondern immerhin 4, aber auch das ist schlimm genug. In diesem Jahr sind es bis jetzt auch nur 6.

Die Ursache dieser Erscheinung möchte ich jedoch nicht in den russisch-staatlichen Verhältnissen sehen, denn die sind im allgemeinen immer dieselben gewesen; auch weniger in der Besoldung der Lehrer, denn die Behauptung, daß das Gehalt der Lehrer seit 20 Jahren auf derselben Höhe stehen geblieben, ist auch nicht wörtlich zu nehmen. Wir

wollen unsern Gemeinden gegenüber nicht ungerecht sein, und da müssen wir doch zugeben, daß gerade die Dorfschullehrer gegenwärtig bei uns gehaltlich weit besser gestellt sind, als sonstwo im Reich. Der Aufschwung besonders in neuester Zeit ist sehr bedeutend, und das wollen wir anerkennen.

Ich bin geneigt, die Erklärung für die in den letzten Jahren sich bemerkbar machende Abneigung gegen den Lehrerberuf mehr auf psychologischem Gebiet zu suchen, in der gesellschaftlichen Stellung, die der Lehrer bei uns einnimmt. Wer ist wohl in den letzten Jahren soviel gescholten und beschuldigt worden, wie der arme Lehrer! Was ist ihm nicht alles zur Last gelegt worden! Wenn auch nur die Hälfte davon wahr wäre, müßte er ja Abscheu vor sich selbst kriegen! Der Lehrer kann ja fast angehen, was er will, getroffen ist's nimmer! Wollte man darüber schreiben, so würde der Artikel noch länger werden als der vorliegende, und viele werden den schon nicht lesen, weil er ihnen zu lang ist. Ich werde mich natürlich kühlen, darüber zu schreiben, aber man soll sich doch nicht wundern, wenn alles das, was man in dieser Beziehung hört und sieht und fühlt, sich aufs Gemüt legt und in die Seele dringt und wenn unsern jungen Leuten die Lust zum Lehrerberuf vergeht, ja wenn sie den Beruf, auf den jedermann schilt, nach Möglichkeit meiden und fliehen. Das muß auch mal gesagt werden, denn nach meiner unmaßgeblichen Meinung fällt dieser Umstand bei der in Rede stehenden Erscheinung schwerer ins Gewicht als die Gehaltsfrage, wenigstens bei den mehr ideal veranlagten. Mit einem geringen Gehalt kann der Lehrer, der seinen Beruf liebt und darin Befriedigung und Genuß findet, sich schließlich noch irgendwie abfinden, aber ewigen die Härteleien und Beschränkungen treiben die Besten aus der Schule.

Rufinus.

Russischer Bürgermut.

Den folgenden Aufsatz entnimmt die „Od. Bl.“ der „Tagl. Rundschau“. Wir finden diese Charakteristik des russischen Bürgermuts durchaus begründet. Wir haben ja die Bestätigung derselben hier in Odessa erlebt. Hat sich doch die halbe Million Odessaer Bürger von einem Häuflein verlotterter Matrosen Monate lang terrorisieren und ausplündern lassen. Der Artikel lautet:

Was dem westeuropäischen Beobachter der russischen Unwähnung am unergründlichsten erscheint, das ist der wahrhaft fatalistische Gleichmut, mit dem das Bürgertum das grausame Unheil hinnahm. Da zeigte sich so recht der orientalische Einschlag russischen Blutes und russischer Kultur. Wäre es denkbar, daß in einem westlichen Staat die bürgerliche Bevölkerung so willenlos alle Greuel der Pöbelherrschaft über sich ergehen ließe, ohne einen Finger zu rühren? Wie weggelagt aber war die Bourgeoisie im weiten Ausland seit mehr als einem Jahre, ließ sie sich widerstandslos zertreten in dem blutigen Sumpf der Revolution. Kein Anzeichen von Solidarität, kein Anlauf zum Zusammenstehen, kein Versuch zur Erhebung gegen die grausige Tyrannei des vielköpfigen Massenungeheuers! Erst seit die Deutschen in der Ukraina stehen, sozusagen unter deren Fittichen oder doch in Anlehnung an sie, regt sich etwas Gegenwehr.

Begreifen läßt sich diese Schlappeheit nur aus der Eigenart des Russentums heraus. Und zwar spielen hierbei gleicherweise soziale Gestaltung wie individuelle Artung mit. Zu ersterer Hinsicht findet sich das unglaubliche Verhalten darin begründet, daß in dem geknechteten Rußland kein eigentlicher Gemein Sinn erwachsen konnte. Wenigstens kein Zusammenhalt zu gemeinsamem Handeln auf Grund gegenseitiger Pflichtenbindung; nichts, was über den primitiven Herdeninstinkt, dem Hineinbucken in die Masse bei drohender Gefahr, hinausginge. Sogar ständischer Stolz oder Korpsgeist konnte nirgends emporwachsen. Nicht einmal unter den Offizieren. Anderswärts hätten nicht über ganz Rußland hin die Offiziere zu Zehntausenden abgeschlachtet werden

*) Notabene! Manche sind der Meinung, daß mit Eröffnung der 4. Klasse auch an der Halbstädter Zentralschule eine Vorbereitungsklasse geschaffen sei. Das ist aber nicht der Fall, denn die 4. Klasse ist nicht unten, sondern oben angefügt. Das geht schon daraus hervor, daß die Schüler aus der 3. Klasse ohne Examen in die 4. Klasse der Kommerzhule übergehen, genau so wie früher.

können. Sie ließen sich greifen von den Häusern des Bibels wie die Hammel, ohne in ritterlicher Gegenwehr ihr Leben teuer zu verkaufen. (Bis auf einige rühmliche Ausnahmen.) Es hätte darin eine Versicherung auf Gegenseitigkeit gelegen: hätte das feige Gefindel gewußt, daß das Aufgreifen von Offizieren ein höchst gefährliches Unterfangen wäre, dann wäre dies zumeist unterblieben. So aber hoffte jeder Betroffene, das Abenteuer könne für ihn persönlich noch gut ablaufen. In Kijew allein sind während der Völkerverwirrung an 4000 Offiziere erschossen worden. Welche drohende Macht hätten diese Toten mit samt ihren geretteten Kameraden durch festen Zusammenschluß gegen die Horden bilden können! Statt dessen suchte sich jeder einzelne irgendwie der Gefahr zu entwinden, oder hoffte, wenn ergriffen, sich vor dem „Tribunal“ herauszureden usw. Ein jeder für seine Person — keiner auf das Wohl oder die Ehre der Gesamtheit seiner Standesgenossen bedacht.

Dasselbe geschah im Bürgertum. Es ist merkwürdig, wie wenig der einzelne vom Niedergang seines Standes berührt wird. Es scheint ihm gar nicht nahe zu gehen, die bürgerliche Kultur zertrümmert zu sehen; wenn nur er mit heiler Haut davonkommt. Eine völlige moralische Atomisierung tritt darin zutage. Und jeder sucht alsbald, für sich Vorteile zu ergattern. Das heißt, an der allgemeinen Bereicherung mit Hand anzulegen, inmitten des wogenden Chaos gewinnreiche Geschäfte herauszufischen und damit seinen Teil der Beute aus dem Zusammenbruch ins Trockene zu landen. Fieberhaftes Geschäftemachen hat die Bourgeoisie erfaßt, in jener wahnsinnigen Hast, die des morgigen Tages nicht sicher ist. Man lebt von der Hand in den Mund, aber mit möglichst fetten Brocken. Gelegenheitsfischer und Gelegenheitsmacher ringsum, ein erbärmlicher Opportunismus, von wüster Profitgier angefaßt.

So strahlt sich, daß Rußland ein kräftiges, selbstbewußtes, von Gemein Sinn befeeltes Bürgertum nicht aufkommen ließ. Was es als Ersatz schuf, war an der Staats-Trippe emporgeschwappelt. Und nun die Futterstelle sich verschloß, zerfiel die haltlose Herde in alle Winde. Diese Verfassung des Bürgertums wird der Historiker in Rechnung zu stellen haben, der dereinst die Geschichte der russischen Umwälzung zu schreiben unternimmt.

Bei den Mennoniten in Süd-Manitoba. *)

Wenn der Zug im Dörfchen Altona ankommt, ist das Postbureau voll von Menschen. Das Postbureau ist zugleich der General Store, in dem man von Salpeter aufwärts bis zu den Nähmaschinen alles kaufen kann, was gebraucht wird. Auf einmal bin ich in Deutschland, höre viele Dialekte, Platt, Hannoversch, Ostpreussisch und das Deutsch, das in den baltischen Provinzen gesprochen wird. Deutsch von drüben, der alten Heimat, aber gottlob nicht das verkürzte Amerikanerdeutsch, ein Mischmasch aus dem heimatlischen Dialekt und Yankee-Slang.

Ich bin noch keine fünf Minuten da und habe schon Bekanntschaften geschlossen. Ich soll von Deutschland erzählen, höre aber denen zu, die mir von Altona erzählen, denn meine Berichte sind mehr auf den Vorflub als das Postamt dieses Dörfchens zugeschnitten.

Altona liegt im Süden des Weizenlandes Manitoba, Manitou's Land, wie die Indianer es benannt haben, des Gotteslandes. Kaum eine halbe Stunde weit von Staat

Nord-Dakota, dessen Berge man hinter dem Städtchen Grenna blau aufsteigen sieht.

Ich bin hier im Stadtgebiet Rheintal, und die Dörfchen und Niederlassungen ringsum heißen: Eichengrund, Blumental, Schouhorst, Bergmann, Winkler, Neuhoffnung. Es ist eine der ältesten Ansiedlungen der Mennoniten in Amerika.

Die Mennoniten haben es weniger geschickt angefangen als ihre Schicksalsgenossen, die Puritaner. Diese haben den Weg England — Holland — Amerika gewählt, die Mennoniten sind aber von Holland nach Preußen, von Preußen nach Rußland gezogen, ehe sie auf die gute Idee kamen, hierher zu übersiedeln, wo sie seit 50 Jahren und darüber in Frieden und Wohlstand leben und ihr Land bebauen. In die „Distrikte“ jenseits des Redrivers, in die wenige Stunden östlich gelegene Bergtaler Gemeinde kamen, so erzählte man mir, die ersten Mennoniten, um die Mitte der sechziger Jahre aus Südrußland, wo man sie wegen ihrer Verweigerung des Militärdienstes zu mobilisieren anfing. Altona hat 500 Einwohner, in ganz Manitoba sind 15 000 Mennoniten.

Der Photograph, er ist mit seiner Familie aus Minnesota hierher übergesiedelt, nimmt sich man an und mit ihm besuche ich den Schmied, den Landagenten, den Gemeindefschreiber. Mit ihnen allen sitze ich am Abend in den warmen Stuben ihrer hübschen Häuschen beisammen. Es sind gute und einfache Menschen, und es ist ein Genuß, mit ihnen beisammen zu sein. Der Photograph hat einen schönen Kopf. Er sieht wie ein deutscher Lehrer aus Schwaben aus, der heimlich Gedichte schreibt und an Sonntagen mit Novalis in der Tasche in den Wald zieht. Eduard von Gebhard hätte sich glücklich geschätzt, den prachtvollen Wiederläuferkopf des Landagenten, malen zu dürfen.

Schön, wie ihre ruhigen und ernstlichen Gesichter, sind ihre Namen, die man auf den Schildern der Geschäfte Altonas liest: Friesen, Coblenz, Götzen, Toews. Ihre Trachten sind die der Tradition und der Sekten, die sich innerhalb ihres Bekenntnisses gespalten haben. Da sind die Schwarzen, die den Gebrauch weicher Wäsche verpönnen; sie tragen flache schwarze Kappen und Schaffstiefel, in denen die schwarzen Luchhörn stecken. Eine andere Sekte trägt die Hosen über die Stiefel gezogen und weiße Wäsche, die aber nicht mit Knöpfen — Knöpfe tragen ist Verun und Teufelswerk! — sondern mit Haken und Sicherheitsnadeln zugemacht ist, denn:

„Die mit Haken undösen
wird Gott der Herr erlösen.“

Mein Freund, der Photograph, jubelt sich nicht wohl in Altona und will frühestens in Kalifornien, dem Sommerland, Obstländer aufnehmen. Das Klima bekommt ihm hier nicht. Aber, ich glaube, es liegt auch ein wenig an seinem modischen Kragen und hohem Hut. Einer hat einmal seinen Schwager rumbherum/einkassieren geschickt, der Schwager hatte ein weißes Hund an und konnte nur von den Weiskendigen Geld erhalten, von den andern aber Knurren und zugeschlagene Türen. Bis dann ein Schwarzer kassieren kam.

Indes, es gibt gemeinsame Angelegenheiten, in denen alles, was sich zu Simon Wienno bekennt, zusammenschließt. Geh's einem Bruder oben in der Kalkbrenner-Reserve, Sackfathewan, in den Staaten oder am Schwarzen Meer dazun schickt, denn tun sich die Hände in all den fernen Sekten um den Redriver auf. Das größte Haus in Altona ist das Seminarium, in dem Missionare und Lehrer ausgebildet werden. Allüberall, wo Mennoniten bauen, gibts solche Seminarier, und die jungen Priester (! D. N.) gehen herum und predigen, lehren die Lehre vom Tausendjährigen Reich, (!) vom auserwählten Volk Gottes, dem neuen Israel, das selig werden muß vor all den Andersgläubigen. In Utahama, Nebraska, Arkansas, haben sie die roten Indianer gelehrt, schwarze Hunden zu tragen. *) In Indien unter

*) Also das ist der Kern der Volkstaut, der unsere Missionare veranlaßt, die oft sehr guten Wirkschaften. Kommt und Heimat zu verlassen und eine Reihe von Jahren alle Unannehmlichkeiten eines Missionarlebens zu ertragen!

„R. d. d.“

*) Aus dem 1912 bei S. Fischer in Berlin erschienenen Buch von A. Holtzner: Amerika heute und morgen. Ein noch wenig bekannter etwa 10 Jahre alter Schriftsteller schildert darin, was er bei einer ziemlich flüchtigen Reise durch die Vereinigten Staaten und Kanada gesehen hat. Nicht alles ist richtig geschildert — durch keinerlei Vorkenntnisse in sein harmloses Weltreisendenemüt getrübt. Aber den Grundton scheint er nicht übel erfaßt zu haben. Deshalb teilen wir unseren Lesern seine harmlosen Reiseklaudereien mit als einen neuen Beweis dafür, wie die schiefen Urteile in der Öffentlichkeit über unsere Gemeinschaft sich bilden. Natürlich wird mancher Leser dieses Buches nachher mit Ernst behaupten wollen, er sei über die Mennoniten genau unterrichtet. Ja so wird's gemacht.

Herausgeber der Mennonitischen Blätter 1912 Nr. 3.

den Hindus gibt's Menmoniten. Den Leuten in Rheinland dahier liegt nicht so sehr viel an der Gewinnung neuer Seelen. Sie machen keine Proselyten, enthalten sich jeglicher Propaganda, einschließlich der Propaganda in politischen Dingen — zum größeren Teil.

Mein Freund, der Photograph, hat in seinem Baden einen Aufruf an die Farmer, für den Liberalen zu stimmen, hängen. Er selbst wird nicht wählen, weil sein Glaube es ihm nicht erlaubt. Aber lieb wäre es ihm doch, wenn es Neuzugewandene mit den Staaten gäbe, weil dann sein Photographenmaterial billiger ins Land herein käme! Ähnlich wie ihm, ergehts in anderer Beziehung denen, die aus Gründen der Tradition ihre Kinder nur in die eigenen deutschen Schulen, die sie sich auf ihrem Landgebiet gebaut haben, schicken und sie die „fremde“ Sprache, das Englische, nicht erlernen lassen. Die Kinder der Fortschrittlichen, die Englisch gelernt haben, können auf den Agrikulturschulen der Dominion, in den staatlichen Lehrfarmen überall im Lande lernen, wie der Boden ertragfähiger gemacht werden kann — die Orthodoxen verstehen sich auf diese Kunst nicht, sie bauen ihren Boden nach der alten Façon, münieren ihn, statt ihn zu bebauen, verbrennen aus Gleichgültigkeit oder Unerfahrenheit ihr Stroh, statt es als Winterstreu für ihr Vieh zu verwenden, und lösen auf diese Weise bloß 25 bis 30 Bushels von ihrem Acre, statt wie in früheren Jahren 40. Sie lassen ganze Acres sich mit Unkraut bedecken, sie bebauen kaum die Hälfte ihres Landes. *) In Montreal hörte ich die Mär. Die Menmoniten gingen nicht in Gegenden, wo es Wald, Bäume zum Roden gibt, sondern nach dem Flachland. Sentimental und ahnungslos sagte ich mir — die Heimat, die Erinnerung an die Steppen! Bis man mich dann in Altona versicherte, — daß sie einfach zu faul sind, die Bäume von dem Ackerboden wegzuputzen, und lieber dorthin gehen, wo das Ackerland für und fertig, sozusagen auf dem Präsentierbrett, vor ihnen liegt.

Es geht ihnen gut, manche besitzen ganze Quadratmeilen besten Bodens. Zwei Monate im Jahr gibts zu schaffen, der Rest vergeht in Wohlbehagen, denn die Erde arbeitet oder ruht derweil.

In Winter essen sie gut, die, denen ihr Seltenglaube den Alkohol nicht verbietet, trinken noch besser, halten sich warm in ihren Häuschen, machen Besuche bei einander und lobpreisen den Herrn. (Fortsetzung folgt.)

Deutscher Heeresbericht vom 25. September 1918.

Wäntlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Kupprecht:

Nege Erkundungstätigkeit in Flandern. Zwischen Nouvres und dem Walde von Havrincourt lebte der Artilleriekampf auf. Bei Nouvres scheiterten erneute Angriffe des Feindes.

Heeresgruppe von Böhmen:

Westlich von Spehy nahmen wir in örtlichen Gegenangriffen die in den Kämpfen am 23. September gehaltene Linie wieder.

Zwischen dem Omignonbach und der Somme nahmen Engländer und Franzosen die Angriffe gegen St. Quentin wieder auf. Sie waren von starker Artillerie und Panzerwagen begleitet. In Boutruit, Ericourt und Francilly-Selenu führte der Gegner am frühen Morgen Boden. Versuche des Feindes, in heftigen bis Mittag fortgesetzten Angriffen die Einbruchsstelle zu erweitern, scheiterten. Durch Artillerie und Flieger wirksam unternahm Gegenwehr unserer Infanterie und Pioniere brachten gegen Mittag Boutruit-Ericourt wieder in unseren Besitz. Die zwischen beiden Orten gelegene Höhe wurde nach wechselvollem Kampfe wieder genommen. Francilly blieb in Feindes Hand. An der übrigen Front brachen keine Angriffe mehr schon vor unseren Linien zusammen. Wo er sie erreichte, wurde er im Gegenstoß wieder zurückgeworfen.

*) „Die Weisheit für ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ So sind die Menmoniten sonst nicht. „Hbd. d. Jrd.“

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Vesle und Aisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Linien südlich von Clemmes ein. Sie brachten 85 Gefangene zurück. Ein starker Gegenangriff, den der Feind nach Abschluß dieses Kampfes gegen unsere Ausgangsstellung richtete, wurde abgewiesen. Bei kleineren Unternehmungen bei Vesle und der Champagne machten wir Gefangene.

Wir schossen gestern im Luftkampf 28 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballons ab. Lt. Numey errang seinen 12., Lt. Jakob seinen 30. Luftsieg. Ludendorff.

Aus Welt und Zeit.

Die Annäherung der Ukraine an Deutschland.

Die Reise des Hetmans nach Deutschland hat sowohl seine Position wie auch die der Anhänger einer Annäherung an Deutschland außerordentlich gestärkt. Ein ukrainischer Politiker, der bis vor kurzem dem neuen Regierungssystem skeptisch gegenüberstand, gab im Gespräch mit mir zu, daß die Nachricht von der Deutschlandreise des Hetmans in jedes Dorf gedrungen sei und dort zwar unklare, aber bestimmte Hoffnungen auf Veränderungen in günstigem Sinne erweckt habe. Die Bauern, die sich in Dingen ihres Standesinteresses ausgezeichnet orientieren, verstehen die Stärkung der Hetmanregierung durch Deutschland und wissen, daß nur ein starker Hetman, der den mittleren Bauernstand und den der Kleinbauern bevorzugt und sie gegen den Großgrundbesitz schützt, instande ist, das Jahrhundert alte Uebel der Landlosigkeit zu beseitigen. Die Bauern haben aus den Erfahrungen des letzten Halbjahres erkannt, daß die sozialrevolutionäre Güterverteilung nicht dauerhaft ist. Der Hetman vertritt häufig sogar in persönlicher Aussprache mit Bauerndeputationen dauerhaftere Mittel: die Parzellierung großer Güter, den Ankauf durch die Staatsbank und den Verkauf der Staatsländereien in Erbpacht. Nicht zuletzt wirkt auch der Empfang des Hetmans durch den Deutschen Kaiser und seine Anerkennung als Staatsoberhaupt. Der Bauer war von jeher für den Nimbus empfänglicher als für die Demagogie. Für die Konsolidierung der Ukraine und damit auch für uns ist es ein wichtiges Zugeständnis, daß die Bauernschaft, die drei Viertel der gesamten Bevölkerung ausmacht, für das bestehende Regierungssystem ist. Im Vordergrund steht bei den Presseerörterungen über die Reise des Hetmans die Frage, was der Hetman in Deutschland für die Ukraine erzielte, welche Abmachungen er treffen wird. Es herrscht allgemein die Annahme vor, daß es sich in erster Linie um eine Militärkonvention handelt, da ja ein Handelsvertragsprovisorium eben erst abgeschlossen worden ist. Berufsoffizierkreise und auch ehemalige russische Offiziere sehen eine solche Militärkonvention sehr herbei. Ich sprach mit einem früheren russischen General und jetzigen Kommandeur der ersten ukrainischen Division, der der Regierung das Projekt eines Wehrgesetzes eingereicht hat, das ein Novum unter allen Wehrgesetzen darstellt. Bei der Inkraftsetzung soll bloß die landbesitzende Bauernschaft und die sesshafte Bürgerschaft unter Ausschluß der Arbeiterschaft betroffen werden, es soll also eine Art mittelalterliches Standesheer gebildet werden. Die Regierung steht diesem Plane aus selbstverständlichen Gründen — ungeliebte freiwillige Aufgabe des Rechtes der allgemeinen Wehrpflicht — nicht sonderlich gegenüber. Der Ausbau des Wehrpflichtgesetzes wird nach der Rückkehr des Hetmans erwartet.

Mitarbeiter der „Leipz. N. Nachr.“

Die ukrainische Regierung wendet sich mit folgender Protestnote gegen den Terror in Großrußland an die Mächte: „Die ukrainische Regierung hat Mitteilung über die Gewalttate, die in Moskau gegen ukrainische Staatsbürger unternommen wurden, empfangen und wendet sich an die zivilisierte Welt mit

einem heißen Protest. Wir protestieren gegen die Verhaftung des Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche, des Patriarchen Tichon, als eine unerhört beleidigende Handlung, durch die die Gefühle aller Gläubigen geschmäht werden. Wir protestieren gegen die Verhaftung aller anderen ukrainischen Bürger. Wir protestieren dagegen, daß ukrainische Bürger ohne jeden Grund, außer der Beschuldigung, daß sie kontrarevolutionär sind, erschossen werden. Wir protestieren auch gegen die unmenschliche Art des politischen Kampfes, die dem besten Teil des brüderlichen russischen Volkes unerhörte Qualen auferlegt. Wir protestieren und bitten alle zivilisierten Nationen und ihre Regierungen, Ihre Stimmen den Stimmen unseres beleidigten Gewissens anzuschließen. Wir protestieren im Namen der unschuldigen Opfer, im Namen der beleidigten Menschheitsgefühle, im Namen der christlichen und ewigen Wahrheit!"

Die Odesser Rentei um 3 Millionen beraubt. In der Nacht auf den 19. September wurde die Odesser Rentei beraubt. Ausgeführt wurde der Raub von Unbekannten unter Mitwirkung zweier Offiziere der Wache. Geraubt wurden 2 Millionen bar und für 1 Million Wertpapiere.

Gegen den ehemaligen bolschewistischen Volkskommissar der Marine Dybenko ist die Anklage erhoben, daß er noch mehrere Millionen Rbl. Staatsgelder angeeignet habe. Damit werden die früheren Gerüchte über die Flucht Dybenko's amtlich bestätigt.

Krim.

Das Ministerium Sukowitsch hat demissioniert. Diese Nachricht ist, wie es heißt, überall mit Befriedigung aufgenommen worden. An die Spitze der neuen Regierung tritt das ehemalige Mitglied der Reichsduma S. S. Krym, ein sehr populärer Politiker aus der Kadettenpartei.

— Massenhafter Uebertritt zur deutschen Reichsangehörigkeit. In Petersburg beobachtet man einen massenhaften Uebertritt in den deutschen Reichsverband, hauptsächlich unter der Intelligenz und den Bourgeois. Erklärt wird dieses dadurch, daß den deutschen Reichsangehörigen die Ausreise aus Petersburg gestattet ist.

Moskau. Liquidation des allrussischen Semstrowverbandes. Zweck Aufhebung des Allrussischen Semstrowverbandes hat das Moskauer Komitee den letzten Abschluß gemacht und gefunden, daß der Verband während der ganzen Zeit seines Bestehens 18 Milliarden Rubel verausgabte, wovon 6 Milliarden auf die Südwestfront kommen.

„Pr. Kr.“

Tjumen. Ermordung des Bischofs Gernogen. Im Tjumen'schen Kreise wurde der Bischof Gernogen ermordet. Die Leiche hat man zur Beerdigung nach Tobolsk gebracht.

Orel. Die Reihe ist an Trozki. Die hier selbst in der ersten Nummer erschienene Zeitung „Anarchist“ leitartikelt darüber, daß in den nächsten Tagen ein neuer politischer Worb ausgeführt werden soll. Die Reihe sei nun an Trozki, erklärt die Zeitung.

Voronezh. Gräßliche Explosion. Hier trat eine Explosion von fürchterlicher Gewalt zu. Erschlagen sind 278, schwer verwundet 500 Personen.

Kriegszustand zwischen Brasilien und Oesterreich-Ungarn.

Washington, 12. Sept. (Neuter.) In Washington ist die Nachricht eingetroffen, daß Brasilien die diplomatischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn abgebrochen und erklärt hat, daß zwischen den beiden Ländern der Kriegszustand eingetreten ist.

Es ist eine Ironie der Weltgeschichte, wenn Oesterreich an dem Tage, an dem es die Friedenshand ausgebreitet hat, mit einer Kriegserklärung bedacht wird.

Die Stimmung in Frankreich.

Die „Humanite“ erklärt die von der Entente bekundete frostige Aufnahme der jüngsten Äußerungen der Mittelmächte entspreche durchaus nicht den berechtigten Forderungen des französischen Volkes. Den Krieg ohne Notwendigkeit leichtsinnig fortzusetzen, sei eine Mißfaffung, gegen die man im Parlament kräftig Widerspruch erheben müsse. Andere Blätter weisen aus diesem Anlaß auf die düsteren Aussichten der wirtschaftlichen Zukunft Frankreichs hin.

Die Verbündeten wollen „sorgfältig prüfen.“

Aus Amsterdam wird gemeldet:

Wir erfahren aus hiesigen gut unterrichteten Kreisen, daß die österreichische Note von den Verbündeten eine sorgfältige Prüfung erfahren wird. Es dürften wohl deshalb einige Tage vergehen, bevor eine Antwort erteilt werden kann. Inzwischen gibt man der Meinung Ausdruck, daß wenig von einer Konferenz zu erwarten sei, ehe nicht von Seiten der Mittelmächte den einzelnen Willensenden Punkten zugestimmt ist. Dazu gehört die Anerkennung der Notwendigkeit einer Entschädigung an Belgien und Serbien durch die Mittelmächte. Der offizielle Inhalt der Note befindet sich noch nicht in den Händen der englischen Regierung, da amtliche Telegramme von außerhalb auf einem Umwege einkamen. (T.M.)

Aus deutschen Ansiedelungen.

Doppelter Unglücksfall.

Post Prischib, Gouv. Laurien, Dorf Mit-Rassan, Kreis Melitopol.

Den 1. September a. St. Sonnabend nachmittags um 1 Uhr, ging meine Schwiegermutter L. Vohle, meine Frau Maria nebst ihren Schwestern Roberta und Wilhelmine, letztere ca. 5 Jahre alt; sowie meine beiden Jungen, von 6 und 4 Jahren, und meine Tochter Vera von 10 Jahren in den Sandbruch, um Sand zu holen. Weil es Sonnabend war, so gingen alle hin. Meine Schwiegermutter und meine Frau Maria fingen an Sand zu graben, um ihn in die Säcke einzufüllen. Meine Schwiegermutter nahm das fünfjährige Mädchen ein kleines Ende, ungefähr ein Faden, mit sich weiter und wollte Sand graben. Die Kinder schrien: „Großmama, nehmen Sie doch hier Sand, da ist ja weißer Sand.“ „D.“ sagte sie, „der ist nicht gut.“ Während sie das gerade sagte, fielen von oben etliche Stücke los und bedeckten ihr den Kopf, der in lauter Scherben zertrümmert ist, und auch das fünfjährige Mädchen. Diesem wurde der linke Fuß oben am Haken Fleisch abgeschlagen. Meine Frau hüte von ihr nur noch das eine Wort: „Mein Gott.“ Sie lag gleich hin, um die liebe tote Mutter frei zu machen. Aber die Mutter war ganz blutig und am Kopf und Gesicht zertrümmert und der rechte Arm brüchig gebrochen. Das fünfjährige Mädchen lag neben ihr, aber nicht tot. Die zwei Jungen waren auch ein wenig bedeckt, aber nicht beschädigt. Welcher Schrecken! Das Mädchen wurde nach Lichtfeld zum Knochenarzt Wiele gebracht. Es ist mit dem Fuß schon weit besser. Der Herr hat es beschützt. Nur der Fuß ist abgeschlagen. Der Herr tut Wunder, er hat meine liebe Frau beschützt, wo es sie auch hätte treffen können, die Mutter von 5 Kindern. Es steht alles in Gottes Hand.

Die Beerdigung fand am 3. September a. St. um 3 Uhr nachmittags von H. Pastor W. Schlupp statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Joh. Hinkel.

Von der Wolotschna.

Aus unserer Gegend wäre außer dem Centreegebnis, das noch nicht ganz festgestellt ist, nur noch zu bemerken, daß auch hier bei uns Ludendorffsfeiern veranstaltet werden sind: zuerst in Ljebel, dann in Swadenfeld, am 25. August in Halbstadt, geht wieder in Swadenfeld. Jedes dieser Feste brachte den Veranstaltern einen Reingewinn von 10,000 runden Rbl.

Todesanzeige.

Katalerinowka, Kreis Bachmut.

Prebiger Jakob Lehn von hier selbst ist Dienstag, den 4. September a. St. nach längerem Leiden, zuletzt nach schwerer Krankheit, verschieden, im Alter von 63 Jahren und elliſchen Tagen. Das Begräbniß fand heute, den 7. August, in unserem Bethause unter großer Theilnahme statt. Die Leichenrede hielt der New-Yorker Kirchenälteste Hr. Urub; als Text diente ihm Dſſb. 14, Vers 9-13. Nach Beſper sprach der Religionslehrer der New-Yorker Zentralschule, Junke über Ebräer 13, Vers 7. Der Verſtorbene war ſeiner Zeit Dekonomieprediger auf der Nowor Hoſjei. Ruhe ſeiner Aſche! P. W.

David Roſchmann, Roſenort. †

Vor einigen Nummern brachten wir von dem Genannten eine kurze Todesanzeige. Hier möchten wir etwas mehr auf ſein Leben eingehen.

Er wurde in Fiſchau, Halbſtädter Wolost geboren. Sein Vater David Roſchmann ſtarb verhältnißmäßig jung als Opfer des Krimkrieges. Bei der Gemeindefchäferei ſetzte bei Poſtwaffer im Frühling 1855 eine Notbrücke über die Kuruschan gemacht werden, damit ruſſiſches Militär, Munition uſw. nach Süden hinübergebracht werden könnte. Er war der erſte, der einen ſogenannten Zorſibalken an das andere Ufer brachte, dabei aber ins Waſſer geriet und an den Folgen der Erſtaltung ſtarb. Seine und meine Mutter kam durch Verheirathung nach Roſenort. Dort heirathete D. W. 1863 Katharina Kormellen. Dieſe war ſeit den ſiebziger Jahren oft ſchwerkrank, in den Zwifchenzeiten aber immer lebend. Es hätte kaum jemand gedacht, daß ſie ihn, der meiſtens gut geund war, überleben werde.

David Roſchmann ſing wirthſchaftlich ganz klein an, war aber ſehr arbeitsam und ſparſam und verband damit einen gefunden, nüchternen Unternehmungsgeiſt, der nichts gemein hat mit der ſpekulativen Gewinnſucht mancher, die inſolge leiſchjinnigen Schuldumachens bankrott geworden ſind. Er hatte als Landwirt auch einen klaren praktiſchen Verſtand. So gelangte er unter Gottes Segen zu gutem Wohlſtand. Mit zunehmendem Alter ging ſeine Wirthſchaft in die Hände der Kinder über. Trotzdem half er, ſo lange er eben konnte, in Wirthſchaft und Garten. — Im Dorfe war er 6 Jahre Schulze und hat andere Aemter beſeidet.

Seinem Charakter nach war er durchaus aufrichtig und gerechtigkeitliebend. Die Dienſtboten behandelte er immer wohlwollend. Im Geiſtlichen offenbart ſich bei ihm immer mehr ein ernſtes Streben nach Selbſtverbesserung. Er hat vielen geholfen, und manches gute Werk unterſtützt er gern. Für edle Zwecke war er immer zu haben. In ſich aber fühlte er ſich als armen Sünder, der dann aber doch in den letzten Jahren bekennen konnte: Mir ſind alle meine Sünden vergeben. So lange er eben konnte, fehlte er faſt nie im Gotteshauſe.

Im Frühling d. J. ſing bei ihm ein Magenleiden an, welches allmählich zunahm. Ungefähr 6 Wochen vor ſeinem Tode konnte er keine Speiſe zu ſich nehmen, ſo daß er zuletzt ſehr mager und ſchwach wurde. Trotzdem er viel Schmerzen hatte, klagte er wenig. Das klare Bewußtſein behielt er bis zum Ende, obzwar er nicht mehr ſprechen konnte. Als ſein Sohn ihn vorher fragte: ob er noch etwas anzuordnen habe, ſagte er u. a.: „Leb' auf dem Begräbniß mit mir, dem Geringſten, keinen Freund aus.“ Das iſt charakteriſtiſch für ihn, der immer das Einfachſte liebte und allem Luxus allem Hochfahren abhold war: Er ſtarb am 16. 3. September im Alter von 76 J. 7 W. 5 Tagen. Am 19. 6. September fand unter reicher Theilnahme das Begräbniß ſtatt. Sein Andenken bleibt im Ergen! A. Kröler.

Ein fürchterlicher Terror,

der allein Anſchein nach von nachgeliebenen beſchwerlichen Banden durch verſchiedene gräßliche Morde ausgeübt wird, ſetzt ſich im Katalerinowſlawer Gouvernement fort. Wir haben ſchon von einigen ſelchen Ueberfällen und Morden berichtet (auf Kopow und Dobryſchin). Jetzt liegen wieder mehrere Fälle vor, von denen wir berichten müſſen. Möge Gott Gnade ſchenken und die Hand der Obrigkeit ſtärken, damit wieder mehr Sicherheit und geordnete Verhältniſſe eintreten. Möge Gott aber auch durch ſolche Ereigniſſe an uns Seine Abſichten erreichen. Er will uns alle mehr los machen von dem Hängen an Gut und Geld und uns Zubereiten für Ihn. Wir ſollen auch für unſere Mitmenschen, von denen in dieſer theuren Zeit manche keine Arbeit und Verdienſt haben und inſolgedeſſen Not leiden, mehr übrig haben.

In der Nähe des ruſſiſchen Dorſes Luſaſchewo, Kreis Alexandrowſk, unweit von Roſenhoſ wurden der Oberſchulze und 5 Mann der Miliz am hellen Tage ermordet.

Aus ſicheren Quellen erfahren wir, daß Witwe Kath. Gooſen von dem Gute Felſenburg am Dnjepr und ihr Kutſcher David Löwen, und in der Nähe der Station Griſchino Frau Thomas Wiens und ihr Sohn ermordet ſind. Hier wurden dann noch ein zweiter Sohn und ein

Neffe ziemlich erntet verwundet. Außerdem wird von einem ſchrecklichen Mord in dem Dorſe Herzenberg (Alexandrowka) Pawlograder Kreis berichtet. Dort ſollen 12 Perſonen umgebracht ſein. Die zuſammen 16 Weiſen hinterlaſſen. Immerhin müſſen wir eine Beſtätigung dieſer Nachricht noch abwarten.

Witwe Gooſen — ihr Mann, von Telenſchi in der Krim ſtammend, iſt vor einigen Jahren geſtorben — wollte nach Muntau, Halbſtädter Wolost ziehen. Sie hatten bereits 5 ihrer Kinder hierher gebracht. (Im Ganzen hat ſie 6, die jezt Weiſen geworden ſind). Freitag den 7. 20. September fuhr ſie von Muntau auf einem Wagen ab nach Hauſe. Ihr Kutſcher war der Sohn des Korneſius Löwen, Muntau, David, ein Jüngling von ungeſähr 28 Jahren. Von Sonnabend auf Sonntag blieben ſie bei ihren Geſchwiftern im Dorſe Roſenhoſ, bei Station Sjeſſenwa über Nacht. Sonntag Nachmittag fuhren ſie von dort weg nach Hauſe. Sie fuhren nicht wie gewöhnlich durch das ruſſiſche Dorf Werbowa ſondern durch eine Niederung. Hier iſt das graußige Ereigniß geſchehen.

Die Ermordete iſt die Schweſter des unlängſt ermordeten Markentin, Dobryſchin. Ihr Gut war nur fünf Werſt von Dobryſchin entfernt.

Wir bringen von dieſem Fall Auszüge aus zwei Privatbriefen:

I.

Den 9. September a. St. abends.

Liebe Geſchwiftern! Wir müſſen Euch ſchon wieder eine Schreckensnachricht ſchicken. Heute am Tage hat man unſre Schweſter Tina ermordet in der Balta gefunden, welche von dem Dorſe Ternoſka hinaufgeht. Ihr Kutſcher iſt auch tot. Das Rudwerk iſt fort Geſtern hatte der Verwalter M. nach Werbowa geſchickt mit der Küchenfrau. Die waren der Schweſter begegnet. Sie hatte gefragt, ob zu Hauſe alles in Ordnung ſei. Als der Junge zurückfährt, begegnet er wieder dem Verdeckwagen, ein Pferd war vertauſcht, und den Kutſcher hat er nicht bemerkt. Dann kam M. ganz verärgert her, um Rat fragen. Heute früh hat er nach Roſenhoſ zu Martens geſchickt, mit einem Brief, anzufragen, ob die Schweſter zurückgekommen ſei. Martens hat nicht mal den Brief aufgemacht, ſondern dem Jungen geſagt, ſie ſei nach Hauſe gefahren. Wir waren am Tagort vor Abend, man hat uns nicht erlaubt, die Leiche nach Hauſe zu nehmen. Sie hatten ſchon die Polizei benachrichtigt. Tina iſt vorn durch die Stirn geſchoſſen, hinten iſt der Kopf zerſplittert. Ach, es iſt ſo traurig und ſchrecklich, was ſteht uns noch bevor? Soll es uns auch ſo ergehen?

II.

... Sie iſt vorn durch die Stellen geſchoſſen und die Hände gebunden. Der Kutſcher auch gebunden. Auch die Stiefel ausgezogen. Die Leute hatten ſchon nach Swiſtunow und Alexandrowſk bekannt gemacht, und erlaubten uns nicht, die Leiche nach Hauſe zu bringen. Und in Ternoſka hatten die Räuber noch 2 Droſchken genommen. Dieſe hatten ſich als Miliz ausgegeben, und ſeinen elliſchen Beſchweiſſel auf den Boden. Und ſo ſind ſie fort. ...

Auf der Alexanderſtraße in Neu-Halbſtadt eine Taſchenmohr gefunden. Zu fragen bei Heinrich Penner in „Maduga“.

Mord auf dem Gute des Thomas Wiens bei dem Dorſe Turjewka, Bachmutter Kreis.

Sonntag, den 9. 22. Sept. um 4 Uhr nachmittags, während der Beſitzer des Gutes Thomas Wiens nicht zu Hauſe war — er war zur Konferenz nach Chroſoj gefahren — und ſeine Söhne Abraham und Thomas und die Tochter Maria in der Nachbarschaft auf Beſuch waren, drangen ungeſähr 12 bewaffnete Männer in die Dekonomie und trieben alle Arbeiter in ihre Wohnungen. Einige drangen dann in das Wohnhaus, während andere draußen Wache ſtanden. Die Söhne Jakob und Johann ſaßen drinnen und ſpielten Schach mit den Nachbarnſöhnen Heinrich und Peter Wiens, ihren Cousins. Die Räuber erklärten, daß ſie beſchwerliche Partisanen ſeien und daß ſie 3 Fuhrwerke zur Front requiſitieren wollten. Ein Widerſtreben konnte es unter dieſen Umſtänden nicht geben. Sie forderten nun 200,000 Abt. Geld, welches natürlich nicht vorhanden war. Sie gaben ihnen alle Schlüſſel. Sie ſelbſt, fünf Perſonen, wurden im Saal eingesperrt. Die Räuber ſuchten alles nach, wühlten alles durch, und ſuchten beſonders nach einer eiſernen Kaſſe, welche überhaupt nicht vorhanden war. Sie forderten nun, indem ſie die Bewohner ſchlugen, daß ſie die geforderte Summe herausgeben ſollten. Zuerſt drohten ſie, die Mutter zu ermorden. Der Sohn Johann bat um das Leben ſeiner Mutter. Als Antwort wurde er mit 4 Schüſſen ermordet. Darauf ſchoſſen ſie auf den zweiten Sohn Jakob und verwundeten ihn durch 2 Schüſſen in beide Schultern. Nun wurde die Mutter durch einen Schuß von hinten in den Kopf momentan erſchoſſen. Der „Kommiſſar“ der Wache äußerte ſich zuerſt, die fremden Perſonen nicht zu ſchießen. Trotzdem wurde Heinrich Wiens, Sohn des Joh. Wiens durch einen Schuß in den Backenknochen verwundet. Die Kugel blieb im Haſe ſtecken. Auf Pet. Joh. Wiens

wurde auch geschossen, die Kugel aber ging vorbei. Er warf sich hin, als ob er getroffen wäre, so daß die Räuber meinten, sie hätten ihn auch erschossen. Sie nahmen nun das gefundene Geld, wickel, weiß man ebenso nicht, und außerdem alle Männerkleider mit, spannten 2 Küberviere an und fuhren davon. Peter Joh. W. ne stand, als er wußte, daß sie weg seien, auf, und ging durchs Felder ab nach Hause, ca. 2 Werst entfernt. Dort meldete er das Schreckliche den Eltern.

Nach dem Urtheil des Arztes liegt bei dem Verwundeten eine direkte Lebensgefahr nicht vor. Von den Mördern ist bis jetzt keine Spur. Das Begräbniß von Mutter und Sohn findet Freitag, den 27./11. September statt.

Todesanzeige.

Da so viele Briefe verloren gehen, berichte ich durch die „Friedensstimme“ Verwandten und Bekannten, daß unser I. Peter Jakob Peters am 31. August d. J. von seinem Leiden aufh. wurde. Er hatte ein langes und schweres Leiden (Darmkathar) im Bett war er aber nur vier Tage.

Am 13. April d. J. starb unsere I. Schwester Maria Dürksen. In letzter Zeit hat sie sehr gelitten. Wir hoffen auf ein Wiedersehen! Landstrone, Gnadenfelder Wotost. Dav. Dürksen.

Gabenquittung.

Für „Morija“ erhalten: von S. S. in R. 100 Rbl., von H. W. von R. daselbst 150 Rbl., v. Fr. Jansen, Mumental 270 Rbl. 80 R., von S. S. in R. 500 Rbl., von Witwe Gans in Fürstent. circa 20 Pf. Schmalz; Besten Dank für jede Gabe! Der Herr vergelte es! Vorsteher Jakob Friesen.

Bekanntmachung.

Auf der letzten Abgeordnetenversammlung der Revallmobilisten in Jersitschangelenheiten wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt:

§ 4. des Protokolls lautet: Die Abgeordnetenversammlung spricht sich für die Erstattung der Reisekosten an die mobilisiert gewesenen Mennoniten, die in dem Waldern gedient haben, aus, und zwar: für Bahnfahrt III. Klasse (von der nächsten Station des Dienstortes bis zur nächsten Station des Wohnortes), für Fahrt per Kasse 30 Kop. pro Werst, Kassa, entsprechend der Monatsrate des letzten Monats, normale Zeit gerechnet.

Bemerkung: Ansuchen haben ihre Entlassungs- oder Urlaubscheine vorzulegen. Es genügt, auch eine Kopie von diesen Papieren vorzulegen. Es ist erwünscht, daß sich die Ansuchen ein 3 bestimmten Orten zu Gruppen zusammen tun und ihre Angelegenheiten einer Person auftragen.

Brandsfrage. Geld für andere zu empfangen, müssen entsprechende Vollmachten, bescheinigt von der Ortsbehörde, haben.

Auch sind genaue Angaben zu machen: über nächste Stationen des Dienstortes und d. s. Wohnortes, Kosten der Fahrkarte III. Klasse, Strecke der Wagenfahrt usw.

§ 8. 1. Auslagen der gewesenen Mobilisierren für Quartier, Beheizung und Beleuchtung ihrer Quartiere. Die Abgeordnetenversammlung bestimmt, daß denen, die entsprechende Beweise vorlegen können, daß sie diese Gelder von der Krone nicht erhalten haben, selbstge aus der Kasse des Komitees ausgezahlt werden dürfen.

2. Entschädigung für so oder anders abhanden gekommene Kleidung wird abgelehnt.

Dalshadt, Laurien. Das Komitee für Vorsteilangelegenheiten.

Lehrerin,

mit Zeugnis wünscht eine Stelle anzunehmen.

Näheres zu erfragen in der Redaktion unter Nr. 519.

Suche eine erfahrene

Prikaschtschik
auf ein Landgut.

Anfragen zu richten per Adresse: гop. Мезагонол. экон. Шенфельдъ. П. Д. Фридрихъ. [512]

Ein junger deutscher

Chauffeur

mit 7 jähriger Praxis und guten Zeugnissen sucht Anstellung. Adresse: Heinrich Heise, Pichtenau, Post Dalshadt, Laurien. [516]

Junger, lediger Mennonit sucht Stelluna als

Prikaschtschik

auf einer Kolonnie. Anfragen sind zu richten an die Buchhandlung D. P. Isaak, Alexandrowsk, Gouv. Selat. [518]

Maschinist

für Gasmotor 130 P.H. sucht zu sofortigem Antritt das Mühlengeschäft

F. F. Isaak und J. K. Wiebe, St. Glubokaja, Südbest-Bahn, Dongebiet, Post Glubokaja, O. B. A. [521]

Guthe Stellung als Schmied

auf Gut oder sonstige. Bin bekannt mit Dampfmaschinen. Thomas Daundorfer, Tiegerrweide, Post Dalshadt, Laurien. [522]

Der Molotschnaer Konsumverein hat eine ziemliche Partie

Damen- u. Herrenstoffe erhalten. [524]

Die Erben des verstorbenen Peter Löffmann, Dalshadt, wünschen am 17. Sept. a. St. 10 Uhr morgens ihre

gutbebaute Hoffstelle

365 Quadratfaden, mit drei Wohngebäuden und einem kleinen Werkhaus durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. Die Stelle befindet sich neben der Motorenfabrik S. S. Schröder. [517]

Amerikanischer Spagat

wird auf Bestellung sofort geliefert. Preis auf Anfrage.

П. Я. Леткеманъ, Гальбштадтъ, Тавр. губ., почт. ящикъ № 4. [513]

Witwe Susanna Warfentin, Antschof, Pahlogradr Kreis, wünscht bis zum 1. März 1919 ihre

50 Desj. Land

mit zugehöriger Hoffstelle und Gebäuden zu jeder Zeit zu verkaufen. Почт. о Перо-вадовка. Екат. губ., с. Пикаповка. [514]

Zu jederzeit wird verkauft: eine Hobelmaschine (doppeltbreit), ein Abreißhobelmaschine, eine Langlochbohrmaschine, eine Bandsäge und 4 Hobelbänke.

Sämtliche Maschinen sind gut erhalten. P. Negehr u. Kröcker, Fabrikwiese, Post Molotschna, Gouv. Laurien. [515]

Verkaufe meine bebante

Hoffstelle

520 Quadratfaden groß, nicht weit ab vom Bahnhof. Isaak Braun, Dalshadt, Bahnhofsstraße. [520]

Witwe Anna Perers, Landstrone, wünscht den 24. Sept. a. St. ihre

neubebaute Halbwirtschaft

und am 25. Sept. das ganze Inventar durch Ausruf zu verkaufen. [525]

Die Buchhandlung „Maduga“

sucht einen Jungen od. ein Mädchen.

Bedingungen: Verwirklichung der deutschen und russischen Sprachen, wenigstens gute Vorkschulbildung, der sich wegen möglich aus der Nähe.

Schwarze Tuchwaren zu Herrenanzügen

verkauft

Jak. Fr. Klassen, Alexandertrone, gegenüber dem Postamt. [523]

Jak. Wall, Alexanderthal, Gnadenfelder Wotost, wünscht sein

Handlungshaus

(6 Faden lang), mit voller Einrichtung jederzeit zu verpachten. Auch stehen dem etwaigen Pächter zwei Wohnzimmer zur Verfügung. [520]

Bekanntmachung.

Am 11. Oktober u. St. sollen auf dem Hofe des Hrn. Löwen, Neu-Dalshadt, Zerkarinenstr. 35, durch öffentlichen Ausruf verkauft werden:

Deutsche und russische Bücher (aus Forstbibliotheken), Musikinstrumente (35 verschiedene Hörner, 8 Klarinetten, Trommeln usw.).

Notenpulte und Notenhefte und eine Bohrmaschine.

Kauflichehaber sind am besagten Tage zu 9 Uhr morgens eingeladen. [527]

Das Komitee für Vorsteilangelegenheiten.

Die Erben der Witwe Johann Friesen, Dalshadt, wünschen ihre gutbebaute

Hoffstelle

mit zugehörigem ca. 35 Desj. Land zu jeder Zeit zu verkaufen. [529]